



Andrzej Grzybowski

Das Problem der Langchöre in Bettelordens-Kirchen im östlichen Mitteleuropa des 13. Jahrhunderts *

Die Bettelordensbaukunst ist nicht so exakt zu definieren wie z.B. die zisterziensische Baukunst¹. Wenn zwar auch bei den Zisterziensern der Urtypus der Kirche durch die einheimische Tradition modifiziert worden ist, so gibt es bei den Mendikanten überhaupt kein festes, überregionales Bauschema². Im Jahre 1252 hat ein niederländischer Dominikaner, der spätere

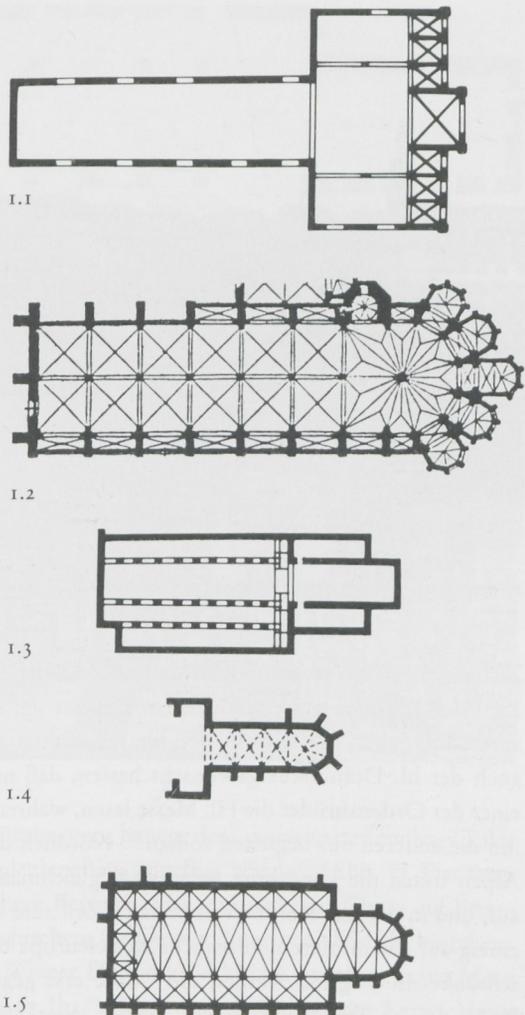
General des Ordens, Humbertus aus Romans, dies folgendermaßen ausgedrückt: »Nos autem quot do-

* Dieser Artikel wurde auf der Grundlage einiger Fragmente meines Buches geschrieben, er unterscheidet sich von ihm in manchen Schlußfolgerungen: A. Grzybowski, *Wczesnogotycki kościół i klasztor dominikański w Sieradzu*, Warszawa 1979.

mus tot varias formas et dispositiones officinarum et ecclesiarum habemus³. Der in Italien herausgebildete Typus ist für die anderen Länder nur von untergeordneter Bedeutung⁴. Die Ursachen dafür, daß kein festes Bauschema entstand, waren verschiedenartiger Natur; sie können keineswegs auf das Nichtvorhandensein von positiven Vorschriften auf diesem Gebiet der sakralen Architektur und auf die Tatsache, daß man im Gegensatz zu den älteren Orden Laienbauleute beschäftigte, beschränkt werden⁵. Daß eine einheitliche Baukörper- und Raumform fehlte, ergab sich vor allem aus den Vorstellungen der beiden Bettelorden. Das Prinzip der Armut verlieh ihren Kirchen Einfachheit und Bescheidenheit, die Erfordernisse der Predigt diktierten bestimmte Kriterien bezüglich der Nutzungsmöglichkeiten. Aber das revolutionäre Ethos neuer städtisch – demokratischer Gründungen widersetzte sich in den einzelnen Ländern und Regionen der Anpassung an ein uniformiertes Modell.

Der weit fortgeschrittene Eklektizismus in der Wahl von Inspirationsquellen⁶ bewirkte, daß die Kirchen nur im Rahmen der Ordensprovinz ein relativ einheitliches Bild präsentieren, während sich in den einzelnen Ländern schon von Anfang an bedeutende Unterschiede herausgebildet hatten⁷. Die Mendikanten-Architektur unterlag noch stärker und planmäßiger den architektonischen Ortstraditionen⁸.

Die Unterschiedlichkeit der architektonischen Landschaften tritt besonders deutlich in der Chorgestaltung hervor. In Italien bildet den Ostteil der Kirche oft das Querhaus und, in der Regel, eine an das Querhaus angefügte Reihe von rechteckigen oder quadratischen



1.1 Pisa, Franziskanerkirche; 1.2 Toulouse, Dominikanerkirche; 1.3 Konstanz, ehemalige Dominikanerkirche; 1.4 Freiburg/Schweiz, Franziskanerkirche; 1.5 Köln, Minoritenkirche. Nach Oberst. Maßstab 1:1500

Chorkapellen (Abb. 1.1). Dagegen weisen die nördlich der Alpen liegenden Länder querschifflose Kirchen mit Langhören auf. Die italienischen Mendikanten haben das bernardinische Schema des vielaltäri-

E. Bachmann, Architektur bis zu den Hussitenkriegen. In: Gotik in Böhmen, Hrsg. K. M. Swoboda, München 1969, S. 78. – H. Konow, Die Baukunst der Bettelorden am Oberrhein, Berlin 1954, S. 23, 57.

⁶ P. Hélot, a. a. O. – H. Konow, a. a. O., S. 9.

⁷ E. Bachmann, a. a. O.

⁸ R. Wagner-Rieger, a. a. O., S. 297.

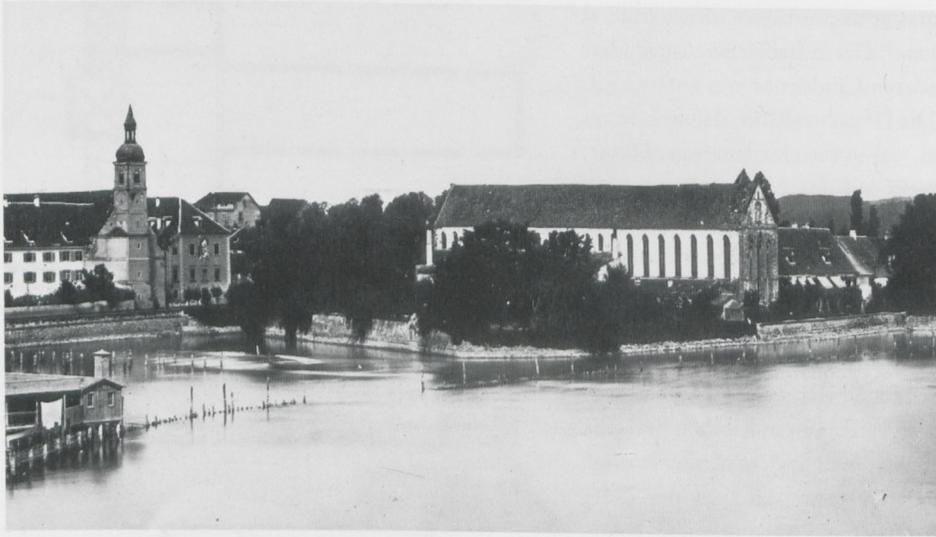
¹ Doch auch die Zisterzienser hatten kein präzises und für den ganzen Orden geltendes architektonisches Programm, das für die Vervielfältigung eines Modelles bestimmt war.

² I. Giese, Bettelordenskirchen, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. II, Stuttgart 1948, Sp. 402. – P. Hélot, Sur les églises gothiques des ordres mendiants en Italie Centrale, in: Bulletin Monumental 139-III, 1972, S. 231. – N. Pevsner, An Outline of European Architecture, Harmondsworth-Baltimore-Ringwood 1968, S. 141–142.

³ Nach N. Pevsner, a. a. O., S. 142.

⁴ R. Wagner-Rieger, Zur Typologie italienischer Bettelordenskirchen, in: Römische Historische Mitteilungen 1957/58, H. 2, S. 266.

⁵ A. A. Schmidt, Dominikaner, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. IV, Stuttgart 1958, Sp. 136. –



2. Konstanz, Dominikanerkirche. Zustand vor 1874. Nach H. Konow.

Zisterzienserchors übernommen⁹, wobei sie sogar die Zahl der Kapellen noch vermehrten. Dies ist um so verwunderlicher, als sowohl der hl. Franziskus als auch der hl. Dominikus gewünscht hatten, daß nur einer der Ordensbrüder die Hl. Messe lesen, während ihn die anderen nur begleiten sollten¹⁰. Nördlich der Alpen treten die Langchöre keineswegs gleichmäßig auf, und in der uns hier interessierenden Zeit sind sie einzig auf das mittlere und östliche Mitteleuropa beschränkt. In England werden die Chöre erst gegen Ende des 13. Jhs. langgezogen, bleiben aber stets flachgedeckt und plattgeschlossen¹¹. Die französischen Dominikaner schlossen ihre Kirchen mit halbrunden oder polygonalen Apsiden ab¹². Zu einem für sie repräsentativen und klassischen Typus wurde die zweischiffige, chorlose Halle (Abb. 1.2). Den Langchor bevorzugten vor allem die deutschen Kirchen. Zumindest beschränkt ihn die ältere Literatur auf diesen Bereich, die neue Literatur fügt noch mährische und böhmische Denkmäler hinzu. Obwohl die polnischen, böhmischen, mährischen und ungarischen Denkmäler kaum Beachtung fanden, wurde der Prozeß der Entwicklung zu größerer Länge durch die kunstgeschichtliche Literatur überbetont, es wurden verallgemeinerte Schlußfolgerungen gezogen, die sich nicht aufrecht erhalten lassen. Eine dieser Verallge-

meinerungen spricht davon, daß die ersten Langchöre am Oberrhein entstanden¹³. In der Gruppe der frühen Bauten dieses Gebietes, die noch vor der Mitte des 13. Jhs. entstanden sind, ist die Flachdeckenbasilika der Dominikaner in Konstanz (kurz nach 1236) die wichtigste¹⁴ (Abb. 1.3 und Abb. 2). Den sehr langen Chor mit sieben Fensterachsen begleiten parallele niedrige Nebenchöre, eine Reminiszenz einheimi-

⁹ H. Dellwing, Studien zur Baukunst der Bettelorden im Veneto. Die Gotik der monumentalen Gewölbebasiliken, München-Berlin 1970, S. 15.

¹⁰ R. Wagner-Rieger, a. a. O., S. 271.

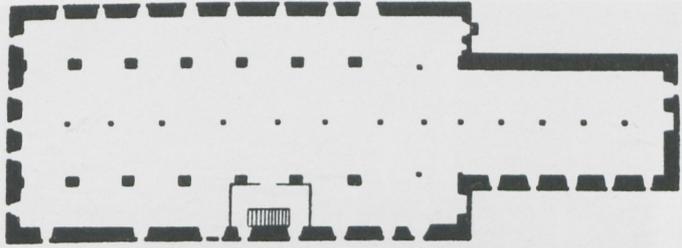
¹¹ Vergl. E. Bachmann, a. a. O., S. 79.

¹² J. Evans, Art in medieval France 987 – 1498, London-New York-Toronto 1948, S. 143.

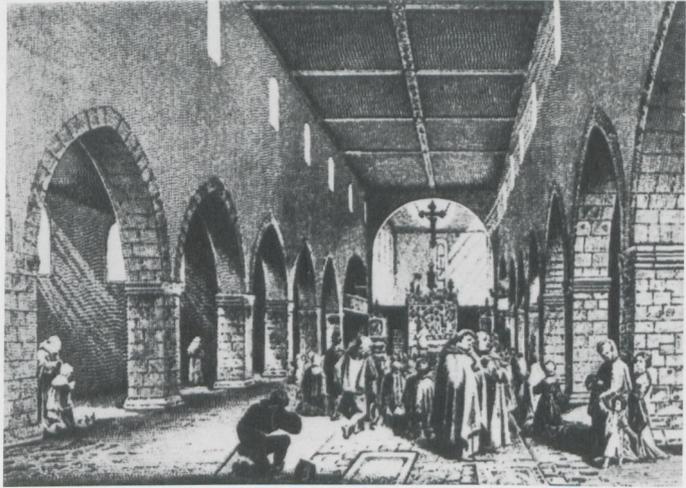
¹³ Nur H. Konow, a. a. O., Anm. 9 auf S. 52, erwähnt den Minoritenchor in Ihlava/Iglau als gleichzeitig oder früher als der gewölbte Langchor in Freiburg/Schweiz entstanden.

¹⁴ R. Krautheimer, Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland, Köln 1925, S. 26–27. – J. Oberst, Die mittelalterliche Architektur der Dominikaner und Franziskaner in der Schweiz, Zürich–Leipzig 1927, S. 30. – W. Gross, Die Hochgotik im deutschen Kirchenbau. Der Stilwandel um das Jahr 1300. In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft VII, 1933, S. 332. – R. K. Donin, Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden bei Wien 1935, S. 35. – G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. IVa Südwestdeutschland, Berlin 1942, S. 173–174. – H. Konow, a. a. O., S. 5, Abb. 10.

3. Zürich, Franziskanerkirche. Grundriß nach H. Konow. Maßstab 1:750



4. Zürich, Franziskanerkirche. Nach einer Lithographie von Graf, 1890.



scher Tradition und der Architektur der »Hirsauer Bauschule«. Der nicht besonders hervorgehobene Außenbau des Chors stellt zusammen mit dem Hauptschiff einen einheitlichen Baukörper mit jeweils gemeinsamem Dachfirst und Fassadenflächen dar. Nach außen hin wird der Ostteil der Kirche nur durch höhere Fenster akzentuiert. Eine sehr ähnliche, heute nicht mehr bestehende Kirche erbauten die Franziskaner in Zürich (Abb. 3 und Abb. 4), wahrscheinlich noch in der ersten Hälfte des 13. Jhs. (Niederlassung in den dreißiger Jahren). Der Unterschied zu Konstanz beruht auf einer kleineren Anzahl von (nur fünf) Fensterachsen und einer Reduktion der Seitenchöre¹⁵. Die weiteren hier angeführten Beispiele zeigen schon einschiffige Chöre, die eigentlich zur Regel werden, ähnlich wie später der polygonale Abschluß. Aus den vierziger Jahren des 13. Jhs. stammen zwei, schon rippengewölbte Franziskanerkirchen mit Chören von je zwei Jochen: Wolfsberg in Kärnten¹⁶ und Schwäbisch-Gmünd¹⁷. Bald danach, gegen 1250, begann der gleiche Orden den vierjochigen gewölbten Chor in

Würzburg zu bauen, dem etwas später ein basilikales Säulenlanghaus angefügt wurde¹⁸ (Abb. 5). Das erste sichere Beispiel eines zweijochigen Chors auf österreichischem Gebiet war die jetzt nicht mehr bestehende Wiener Dominikanerkirche, errichtet gegen Mitte des 13. Jhs.¹⁹. Eine weitere Stufe in der Entwicklung von Langchören vertreten die Franziskanerkirchen in Freiburg/Schweiz²⁰ (Abb. 1.4) und in Freiburg i.

¹⁵ W. Gross, a. a. O., S. 332, 333. – H. Konow, a. a. O., S. 7, Abb. 1.

¹⁶ W. Buchowiecki, Die gotischen Kirchen Österreichs, Wien 1952, S. 215. – D. Gerevich, The Art of Buda and Pest in the Middle Ages, Budapest 1971, S. 34.

¹⁷ R. Krautheimer, a. a. O., S. 15. – H. Konow, a. a. O., Anm. 9 auf S. 48 und Anm. 55 auf S. 61.

¹⁸ R. Krautheimer, a. a. O., S. 27. – H. Konow, a. a. O., S. 9–10. – W. Gross, a. a. O., S. 332–333. – W. Gross meint, daß der Würzburger Chor ursprünglich ein selbständiger Saalbau war, ähnlich der Minoritenkirche in Gelnhausen oder Neu-Ruppin. – G. Müller, Die Dominikanerklöster der ehemaligen Ordensnation »Mark Brandenburg« ..., Berlin-Charlottenburg 1914, S. 21, 25, 47. – R. Krautheimer, a. a. O., S. 130.

¹⁹ R. K. Donin, a. a. O., S. 39.

²⁰ H. Konow, a. a. O., S. 16–17.



5. Würzburg, Franziskanerkirche. Nach H. Konow

Br.²¹, deren Chöre je drei Joche zählen und einen $\frac{1}{8}$ Abschluß haben. Sie werden ein Jahr nach 1256 und 1262 datiert. Sollte man nach dem für jene Zeit überraschend langgezogenen Chor der Dominikanerinnen in Colmar²² urteilen (sieben Joche und $\frac{1}{8}$ Abschluß), so wäre die Entwicklung ziemlich früh beendet, nämlich vor 1269, als die Elsässer Kirche konsekriert wurde. In Wirklichkeit aber zeigen die genannten Beispiele nur die progressivsten Erscheinungen, die das Problem der viel zahlreicher auftretenden, mehr traditionellen Lösungen verdunkeln. In den deutschen Gebieten gab es eine Tendenz – bis zum Ende des 13. Jhs. – der graduellen Vergrößerung der Ausmaße des Chorhauses. Diese Entwicklung verlief auf verschiedenen Wegen²³. Einer der Wege beruhte auf der Abtrennung – durch Zumauern der Arkaden – der östlichen Joche des Hauptschiffes. Infolgedessen bildete ein Teil des Hauptschiffes zusammen mit der Apsis den liturgischen Chorraum. Eine andere Lösung war die Absonderung des Ostteiles des ganzen Langhauses durch den Lettner: Der Lettner ging quer durch die drei Schiffe

des Langhauses hindurch. Die hauptsächliche Entwicklungstendenz bildete jedoch die Verlängerung des Altarhauskörpers nach Osten. Sie begann in Westdeutschland, und vielleicht waren die österreichischen Länder das zweite Zentrum, jedoch haben sich dort die ersten Chöre nicht erhalten²⁴. Einige der frühesten deutschen Chöre, der Chor der Minoriten in Köln²⁵ (Abb. 1.5) und der Chor der Prädikanten in Frankfurt/Main²⁶ (Abb. 6), die in den vierziger Jahren des 13. Jhs. begonnen wurden, bestanden aus einem Joch und vielseitigen ($\frac{1}{12}$ und $\frac{1}{8}$) Abschlüssen, ähnlich wie

²¹ F. Scheerer, Kirchen und Klöster der Franziskaner und Dominikaner in Thüringen ..., Jena 1910, S. 27. – H. Konow, a. a. O., S. 17–18.

²² H. Konow, a. a. O., S. 40.

²³ R. K. Donin, Die Bettelordenskirchen ..., a. a. O., S. 37–38

²⁴ Ebda., S. 38 – W. Buchowiecki, a. a. O., S. 220.

²⁵ F. Scheerer, a. a. O., S. 27. – J. Oberst, a. a. O., S. 28. – R. K. Donin, a. a. O., S. 38.

²⁶ R. K. Donin, ebda. – T. Mroczko, Programy architektoniczne zakonów żebraczych na Ziemi Chełmińskiej w

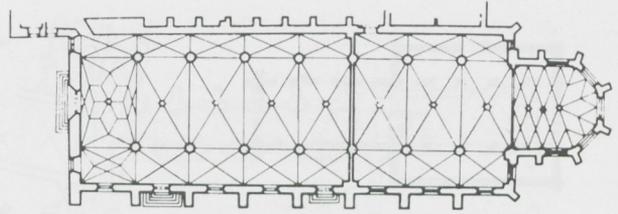
im österreichischen Friesach (erster Chor 1251–1258)²⁷. Die seit 1232 gebaute Dominikanerkirche in Worms hatte nur eine fünfseitige Apsis²⁸, einen noch kurzen, polygonal abgeschlossenen Chor hatte die Predigerkirche in Erfurt, deren Bau 1278 begonnen wurde²⁹.

Ein Chorjoch, besonders ein querrechteckiges, erlaubte es, den Altarraum noch als eine tiefe Nische des Schiffes zu behandeln. Einen selbständigen Charakter nimmt erst der in Deutschland seit etwa 1270 verbreitete zweijochige Chor an. Die weitere Verlängerung bis zu drei und mehr Jochen erfolgte gegen Ende des 13. Jhs. fast gleichzeitig in Österreich, Deutschland und der Schweiz³⁰.

Polen, Böhmen und Mähren sowie Ungarn sind Länder, in denen die Mendikanten-Architektur mit wenigen Ausnahmen³¹ keinen Kurzchor kannte, die Chöre keine Veränderung mitgemacht haben, und man keine Entwicklung ihrer Länge wahrnimmt. Wenn auch hier die Mehrheit der Urchöre mit der Zeit neuen Chören Platz gemacht hat, kennen wir die frühesten doch recht gut aus ansehnlichen Überresten oder aus archäologisch-baugeschichtlichen Erforschungen der Fundamentreste. Das Verzeichnis einiger, insbesondere polnischer Baudenkmäler stellt diese Bauten in die Reihe der frühesten Kirchen beider Bettelorden überhaupt.

Die Feststellung, wo zum ersten Mal ein Mendikantenlangchor im östlichen Mitteleuropa in Erscheinung trat, stößt auf Schwierigkeiten, die sich aus strittigen, zu allgemeinen oder falschen Datierungen ergeben. Die unvollständigen Quellen zwingen dazu, sich der Ergebnisse einer für unsere Zwecke nicht allzu präzisen stilkritischen Analyse zu bedienen. Es scheint aber, daß man der in den dreißiger Jahren des 13. Jhs. errichteten Dominikanerkirche in Wrocław/Breslau³² (Abb. 7) den Anspruch zuerkennen darf, der erste Bau gewesen zu sein. Die vor einem Dutzend Jahren freigelegten Fundamente und unscheinbaren Mauerreste brachten einen stark verlängerten einschiffigen Chor zu Tage, mit Ausmaßen, die bei den Wänden 7,10 × 25,20 m betragen. Dieser Bauteil war höchstwahrscheinlich von einem dreijochigen Kreuzgewölbe oder von einem sechsteiligen Gewölbe überdeckt.

In den Jahren 1238–1245 wurde der bereits etwas



6. Frankfurt/Main, Dominikanerkirche. Grundriß nach Jung, Maßstab 1:750

früher geplante frühgotische Chor in der Prager Klarissinnen-Kirche³³ gebaut. Der Chorraum der St. Franziskuskirche besteht aus zwei kreuzgewölbten quadratischen Jochen und einem polygonalen Ostabschluß.

XIII i XIV wieku. In: *Sztuka i ideologia XIV w.*, Hrsg. P. Skubiszewski, Warszawa 1975, S. 338.

²⁷ W. Buchowiecki, a. a. O., S. 11.

²⁸ J. Oberst, a. a. O., S. 28.

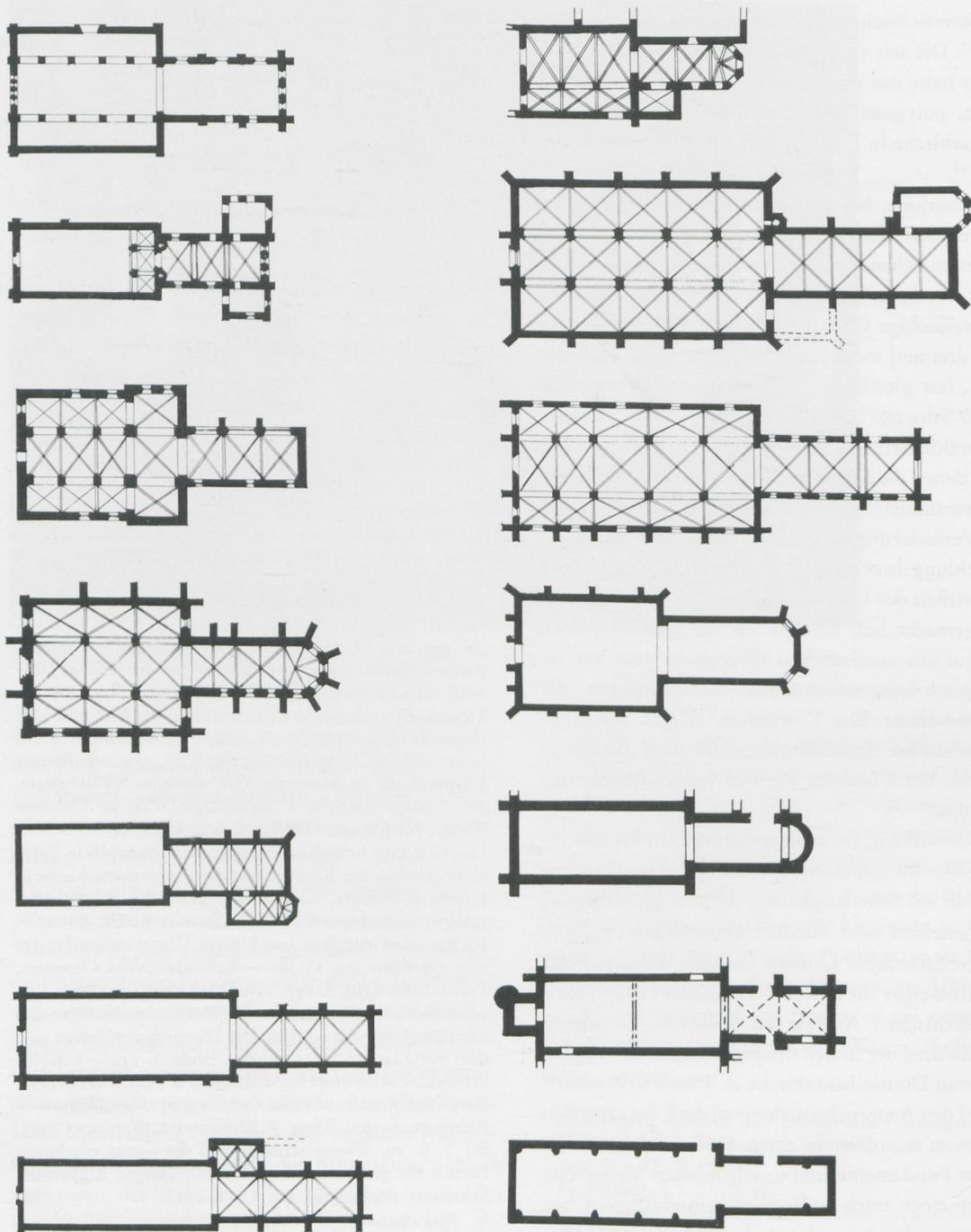
²⁹ Ebda. – H. Busch, *Deutsche Gotik*, Wien–München 1969, S. 32, 291.

³⁰ J. Gantner, *Histoire de l'art en Suisse. L'époque gotique*, fasc. II, Nèuchâtel, o. J., S. 111, 116. – L. Giese, a. a. O., Sp. 399, 401. – L. Schürenburg, *Mittelalterlicher Kirchenbau als Ausdruck geistiger Strömungen*. In: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte XIV/XVIII*, 1950, S. 45. – R. K. Donin, *Zisterzienser und Bettelorden*. In: *Alte und Moderne Kunst* 4, 1959, Nr. 6, S. 6. – H. Konow, a. a. O., S. 22. – W. Buchowiecki, a. a. O., S. 11, 220. – T. Rieger, *L'église-halle en Alsace du XIII^e siècle au XVIII^e siècle*. In: *Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire XVIII*, 1974, S. 99. – H. Busch, a. a. O., S. 31.

³¹ Die Krakauer Franziskanerkirche mit Grundriß in Form eines griechischen Kreuzes und die Dominikanerkirche in Olomouc/Olmütz, (dreischiffige Halle mit einem rechteckigen, einjochigen Chor). Die letztere Kirche datiert V. Richter auf Grundlage von kleinen Überresten auf ungefähr die Mitte des 13. Jhs. – *Raněstředověká Olomouc*, Praha–Brno 1959, S. 147, 159. Die Kirche entstand wahrscheinlich etwas früher, um die Wende der dreißiger und vierziger Jahre des 13. Jhs. Die Dominikaner ließen sich dort vor 1240 oder 1241 nieder. Ebda. S. 142. – J. Kołoczowski, *Zakon braci kaznodziejów w Polsce 1222–1972*. *Zarys dziejów*. In: *Studia nad historią dominikanów w Polsce 1222–1972*, Hrsg. J. Kłoczowski, Warszawa 1975, Bd. I, S. 29. Wie es scheint, sind die einzig erhaltenen Details die großen, primitiven, keilförmigen Rippen der Sakristei. – V. Richter, a. a. O., S. 181.

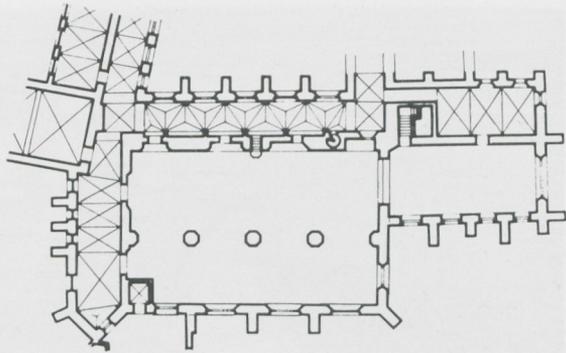
³² E. Małachowicz, *Wczesnośredniowieczna architektura kościoła dominikanów we Wrocławiu*. In: *Kwartalnik Architektury i Urbanistyki XX*, 1975, H. 1, S. 16–17, 20–23, 25, Abb. 2, 16, 18.

³³ H. Soukupová-Benáková, *Přemyslovské mauzoleum v klášteře blahoslavene Anežky na Františku*. In: *Umění XXIV*, 1976, Nr. 3, S. 197–199, Abb. 1 auf S. 194.



7. Die Zusammenstellung der Grundrisse der Langhölre der ältesten Mendikantenkirchen in Polen, Böhmen, Mähren und Ungarn. Von links oben nach links unten: Sandomierz OP, Zawichost OFM II, Jiblava OFM, Jiblava OP, Sieradz OP, Poznań/Posen OP, Wrocław/Breslau OP. – Von rechts oben nach rechts unten: Praha/Prag OFM II, Kraków/Krakau OP, Wrocław/Breslau OFM, Olomouc/Olmütz OFM, Budapest OFM, Budapest OP II, Budapest OP. Bearbeitet vom Verfasser. Maßstab 1:1500

8. Elblag/Elbing, Dominikanerkirche. Grundriß nach G. Hauke. Maßstab 1:750



Es ist möglich, daß der Bau der Dominikanerkirche in Wrocław/Breslau als Vorbild des Prädikantenchores in Kraków/Krakau gedient hat, wo die polnisch-böhmische Dominikanerprovinz ihren Hauptsitz hatte. Zwar ist dieser Chor, wie wir meinen, zwischen 1248 und 1251 konsekriert worden³⁴, aber stilistische Gründe widersetzen sich nicht der Möglichkeit, den Beginn des Baues auf die dreißiger Jahre des 13. Jhs. zu datieren. Wie der Chor in Wrocław/Breslau setzte sich auch der in Kraków/Krakau, aus drei quadratischen, sechsteilig gewölbten Jochen zusammen.

Nach 1242 und sicherlich vor 1256 entstand in Wrocław/Breslau der zweite Langchor in der St. Jakobs-Minoritenkirche (später St. Vinzenzkirche)³⁵. Er wiederholt das gleiche dreijochige System mit sechsfeldrigem Gewölbe. Das Ostjoch wurde durch eine Arkade abgesondert. Ähnlich wie in den Dominikanerkirchen in Kraków/Krakau und Wrocław/Breslau befand sich unter dem westlichen Teil des Chores die Krypta, die jedoch wahrscheinlich einen Rest der ersten Franziskanerkirche bildet. Noch in der ersten Hälfte des 13. Jhs. versehen die mährischen Franziskaner in Brno/Brünn³⁶ und Olomouc/Olmütz³⁷ ihre Langchöre mit sechsteiligen Gewölben.

Im dritten uns interessierenden Land, Ungarn, treten die Langchöre verhältnismäßig spät auf. Die Franziskaner haben auf der Budaer Haseninsel (jetzt Margareteninsel) vor 1250 einen Saalbau mit einem schmalen Chor (15,5 × 7,7 m) errichtet. Er war von einer halbrunden Apsis abgeschlossen und flachgedeckt³⁸. Derselbe Typus wurde noch in drei weiteren ungarischen Kirchen, Anfang der fünfziger Jahre, mit zweijochi-

gen, vier- oder sechsteilig kreuzgewölbten, schon plattgeschlossenen Chören angewandt: bei den Dominikanerinnen auf der Margareteninsel³⁹, in Veszprém⁴⁰, sowie bei den Prädikanten auf der Burg in Buda⁴¹. Beide Dominikanerkirchen in Buda wurden

³⁴ Zur genaueren Begründung: A. Grzybkowski, a. a. O., S. 101–102, Anm. 104, 105.

³⁵ J. Eysymontt, *Gotycka architektura kościoła sw. Jakuba we Wrocławiu*. In: *Roczniki Sztuki Śląskiej VIII*, 1971, S. 9–11. – Dieselbe, *Architektura pierwszych kościołów franciszkańskich na Śląsku*. In: *Z dziejów sztuki śląskiej*, Hrsg. Z. Świechowski, Warszawa 1978, S. 46–49. – C. Lasota, J. Rozpędowski, *Rozwój przestrzenny kościoła franciszkanów we Wrocławiu*. In: *Z badań trzynastowiecznej architektury na Śląsku i w Czechach*, Wrocław 1981, S. 53–63 (*Prace Naukowe Instytutu Historii Architektury, Sztuki i Techniki Politechniki Wrocławskiej*, Nr. 15).

³⁶ V. Denkstein, *Raně gotická architektura žebrových řádů v Čechách a na Moravě*. In: *Umění II*, 1938, S. 25. – V. Richter, a. a. O., S. 160.

³⁷ A. Prokop, *Die Markgrafschaft Mähren in kunstgeschichtlicher Beziehung ...*, Wien 1904, Bd. II, S. 320. – V. Denkstein, a. a. O. – V. Richter, a. a. O., S. 136–138.

³⁸ D. Gerevich, a. a. O., S. 42.

³⁹ Vergl. T. Mroczo, a. a. O., S. 328.

⁴⁰ G. Entz, *Die Baukunst der Bettelorden im mittelalterlichen Ungarn*. In: *Actes du XXII^e congrès international d'histoire de l'art*. Budapest 1969, hrsg. 1972, Bd. I, S. 490, Bd. III, Taf. 134. – J. Éri, *Veszprém*, Budapest 1972, S. 14–15. – G. Entz, *Gotische Baukunst in Ungarn*, Budapest 1976, S. 9.

⁴¹ M. Horler (Hrsg.), *Budapest műemlékei I*, Budapest 1955, S. 347, 350, 812, Abb. 273. – G. Entz, *Die Baukunst ...*, a. a. O. – L. Gerevich, a. a. O., S. 33–34. – G. Entz, *Gotische Baukunst ...*, a. a. O., S. 7, 9, 200–201, Abb. 9. – K. H. Gyurky, *Das mittelalterliche Dominikanerkloster in Buda*, Budapest 1981. – Von der Franziskanerkirche St. Johannes Ev. auf dem Schloß in Buda blieb



9. Sandomierz, Dominikanerkirche von Nordosten gesehen. Photographie W. Kalinowski

übrigens von den gleichen Bauleuten errichtet⁴².

Ein ungewölbtes Presbyterium haben in den Jahren 1248–1260 die Dominikaner in Elblag/Elbing (Abb. 8) als eine rechteckige Chorform mit vier Fensterachsen realisiert⁴³. Ein etwas früheres Beispiel scheint der Dominikanerchor in Sandomierz⁴⁴ (Abb. 7 und Abb. 9) zu sein, der, wie wir nach Z. Świechowski⁴⁵ vermuten, erst später gewölbt wurde. Die Frage der Datierung der Anlage von Sandomierz und die bauliche Reihenfolge ihrer grundsätzlichen Teile ist strittig⁴⁶; unserer Ansicht nach ist der Chor gegen 1240–1245 gebaut worden⁴⁷.

Aus der Wende der vierziger und fünfziger Jahre stammt die Klarissinnenkirche in Zawichost⁴⁸ (Abb. 7 und Abb. 10); drei Joche des plattgeschlossenen Chores haben schon rechteckige Grundrisse, das Gewölbe hat Kreuzrippen. So war der zweijochige Minoritenchor in Głogów/Glogau mit seinem sechsteiligen Gewölbe recht konservativ, obwohl er, wie es scheint, erst später, in den fünfziger Jahren, entstanden ist⁴⁹. Hier gab vielleicht der Einfluß der Minoriten-Kirche in Wrocław/Breslau die Anregung. Der zweite Domi-

nikaner-Chor in Głogów/Glogau aus den fünfziger Jahren, der romanischen Pfarrkirche angefügt, zählte drei rechteckige Joche⁵⁰.

keine Spur übrig. L. Gerevich (a. a. O., S. 40) vermutet, daß sie, so wie die beiden Dominikanerkirchen, einschiffig war mit einem langen rechteckigen Chor und nicht später als zwischen 1250 und 1260 entstand. Nach G. Entz, *Gotische Baukunst...*, a. a. O., S. 7, war der Chor vielleicht schon ursprünglich polygonal abgeschlossen.

⁴² L. Gerevich, a. a. O., S. 33.

⁴³ T. Mroczko, a. a. O., S. 332.

⁴⁴ Die neueste Monographie: Z. Gołubiewowa, *Kościół dominikański p. w. św. Jakuba w Sandomierzu w XIII stuleciu i jego dekoracja architektoniczna*. In: *Studia nad historią dominikanów...*, a. a. O., Bd. II, S. 9–196.

⁴⁵ Z. Świechowski, *Budownictwo romańskie w Polsce. Katalog zabytków*, Wrocław–Warszawa–Kraków 1963, S. 234–235. – Ders., *Znaczenie Włoch dla polskiej architektury i rzeźby romańskiej*. In: *Rocznik Historii Sztuki V*, 1965, S. 78.

⁴⁶ Zusammenstellung verschiedener Vorschläge: Z. Gołubiewowa, a. a. O., S. 17.

⁴⁷ Die um die Wende der vierziger und fünfziger Jahre des 13. Jhs. in Polen entstandenen Dominikanerkirchen wurden durch den keramischen, sehr charakteristischen Arkadenbogenfries mit dem Lilienmotiv gekrönt (Kraków/



10. Zawichost, Franziskanerkirche von Süd gesehen. Photographie W. Wolny

Die Tradition langer Chöre in Mähren setzten die Mendikanten in Ihlava/Iglau fort. Um 1250–1258 errichteten die Franziskaner eine Basilika mit einem

Krakau, Poznań/Posen), Wrocław/Breslau) – Langhaus, Sieradz, Głogów/Glogau, der in Sandomierz fehlt. Für die frühere Datierung des Chores in Sandomierz sprechen seine Stileigenschaften: Nichtvorhandensein eines Gewölbes, kleine Rundbogenfenster, Strebebögen in Verlängerung der Mauern.

⁴⁸ W. Łuszczkiewicz, Architektura najdawniejszych kościołów franciszkańskich w Polsce. In: Sprawozdania Komisji Historii Sztuki AU IV, 1891, S. 147–150. – T. Szydłowski, Pomniki architektury epoki piastowskiej we województwach krakowskim i kieleckim, Kraków 1928, S. 72–73. – J. S. Jamroz, Kościół pofranciszkański w Zawichoście. In: Biuletyn Historii Sztuki i Kultury X, 1948, Nr. 3/4, S. 186, 221–223. – M. Pietrusińska, Katalog i bibliografia zabytków. In: Sztuka polska przedromańska i romańska do schyłku XIII wieku, Hrsg. M. Walicki, Warszawa 1971, Bd. II, S. 787. – S. Skibiński, Pierwotny kościół franciszkanów w Krakowie, Poznań 1977, S. 27–28, 40. Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu. Seria Historia Sztuki nr 7.

⁴⁹ T. Kozaczewski, Założenie franciszkańskie w Głogowie z połowy XIII w. In: Prace Lubuskiego Towarzystwa Naukowego. Komisja Historii VII, H. 3, 1970, S. 98, 101, 109. – J. Eysymontt, Architektura ..., a. a. O., S. 58–63.

dreijochigen, gerade abgeschlossenen Chor⁵¹. D. Libal hält diese Kirche für älter und konservativer als die der Dominikaner in dieser Stadt⁵². Die letztere, in die fünfziger oder sechziger Jahre datiert, führt zum ersten Mal den polygonalen Abschluß zweier noch sechsteilig gewölbter Joche ein⁵³; er ist auch höher und läßt mehr Licht ein als der Franziskanerchor.

Der um 1260 in Nowy Korczyn errichtete Franziska-

⁵⁰ T. Kozaczewski, Sprawozdanie z badań architektoniczno-archeologicznych prowadzonych w Głogowie w latach 1963–1965. In: Prace Lubuskiego Towarzystwa ..., a. a. O., S. 12, 14. – E. Małachowicz, Architektura zakonu dominikanów na Śląsku. In: Z dziejów sztuki ..., a. a. O., S. 124–127, Abb. 23a.

⁵¹ A. Prokop, a. a. O., S. 320. – V. Denkstein, a. a. O., S. 24. – E. Bachmann, Sudetenländische Kunsträume im 13. Jahrhundert. Ein Beitrag zur kunstgeschichtlichen Volksforschung im deutschen Südosten, Brünn–Leipzig 1941, S. 51. – E. Šamánková, Jihlava. In: Zprávy památkové péče X, 1950, Nr. 6, S. 164. – Dieselbe, Jihlava, Praha 1955, S. 4. – E. Bachmann, Architektura ..., a. a. O., S. 80. – H. Konow, a. a. O., Anm. 9 auf S. 52.

⁵² Gotická architektura v Čechách a na Moravě, Praha 1968, S. 37.

⁵³ V. Denkstein, a. a. O., S. 28. – E. Bachmann, Sudetenlän-

nerchor⁵⁴ wiederholt das Planschema von Zawichost.

Der vierjochige Chor mit rechteckigen Feldern erschien zum ersten Mal in Sieradz⁵⁵. Ebenfalls in die fünfziger Jahre oder vielleicht in die nachfolgende Dekade fällt der Bau des monumentalen Chors der Dominikaner von Poznań/Posen, der aus drei sechsteiligen Jochen konstruiert worden ist⁵⁶.

Man könnte es bei dieser Zusammenstellung bewenden lassen. Um die These über die Beständigkeit und Fortdauer des Landchortypus bei den mittelosteuropäischen Mendikanten zu stützen, wären nur noch zwei dreijochige Chöre aus den sechziger Jahren (Dominikaner in Pisek⁵⁷ und Franziskaner in Kalisz⁵⁸), zwei ebenfalls dreijochige aber polygonal abgeschlossene aus den siebziger Jahren (Dominikaner in Česke Budějovice/Budweis⁵⁹, Franziskaner in Cheb/Eger⁶⁰) und schließlich der vierjochige, gerade abgeschlossene Franziskaner-Chor in Opole/Oppeln⁶¹, allgemein auf die zweite Hälfte des 13. Jhs. datiert, zu erwähnen.

Die fast ausschließlich im östlichen Mitteleuropa zu beobachtende Zunahme der Chorklänge ist teilweise sicher regional bedingt. Was die Entwicklung der Chorklänge im Westen betrifft, nahm Richard K. Donin die anwachsende Zahl der Ordensbrüder als eine rein äußerliche Ursache an⁶². Wie es keine liturgischen Beweggründe gegeben hatte, weswegen die italienischen Mendikanten die zisterziensische Chorform übernommen haben, so fehlen auch solche Gründe für die Längsstreckung der Chöre im transalpinischen Europa. Für das tägliche Offizium war ursprünglich kein getrennter Priesterbereich notwendig, und für die Aufstellung von Altären gab es im Schiff Platz genug⁶³. Die Trennung des Klerikerchores offenbart die Überzeugung, daß der »eigentliche Chordienst als interne Angelegenheit der Religiösen mit der Betreuung der Laienschaft nichts Unmittelbares zu tun habe⁶⁴.« Wenn man dieser Frage weiter nachgeht, muß man ihre Ursache in der Auflockerung der von den ersten Mendikanten bekannten Idee einer inneren Verbundenheit mit dem Volke suchen, die unter anderem im Lesen der Hl. Messe in dem flachen Chor in unmittelbarer Nähe der Laien zum Ausdruck kam⁶⁵.

Die Unterschiede in der Aufteilung des Kirchenraumes waren zwischen der trans- und cisalpinischen Architektur vielleicht nicht so stark, wie man aus dem

Fehlen von Langchören in Italien folgern könnte. Die Mendikanten hatten hier die Möglichkeit, den Ostteil der Kirche vom Schiff abzusondern, den Predigtraum vom Klerikerchor wegzurücken: die Ordensleute nahmen im Ordenschor Platz, der meistens im Ostteil des Schiffes eingerichtet war, wobei zum Predigen der Westteil blieb⁶⁶. In den einschiffigen Kirchen Mittelitaliens treten jedoch neben dem Typus, der durch das

dische Kunsträume ..., a. a. O., S. 17. – D. Libal, *Goticka architektura ...*, a. a. O., S. 38. – E. Bachmann, *Architektur ...*, a. a. O., S. 79. – F. Machilek, *Reformorden und Ordensreform in den böhmischen Ländern vom 10. bis 18. Jahrhundert*. In: *Bohemia sacra. Das Christentum in Böhmen 973–1973*, Hrsg. F. Seibt, Düsseldorf 1974, S. 70.

⁵⁴ T. Szydłowski. In: *Sprawozdania z czynności i posiedzeń PAU*, 1927, Nr. 10, S. 7. – Ders., *Pomniki ...*, a. a. O., S. 62, 93–94. – Ders., *O kościele franciszkańskim w Nowym Korczynie*. In: *Prace Komisji Historii Sztuki PAU*, Bd. IV, H. II, Kraków 1928, S. LXXXIII–LXXXIV. – K. Kutrzebianka, *Katalog Zabytków Sztuki w Polsce*, t. III, województwo kieleckie, zeszyt 1, powiat buski, Warszawa 1957, S. 41–43. – S. Skibiński, a. a. O., S. 28–32. – Ich danke Herrn Doz. Dr. hab. Józef Tomasz Frazik für seine freundlichen Informationen über die Resultate der letzten Feldforschungen.

⁵⁵ A. Grzybkowski, a. a. O., passim.

⁵⁶ E. Linette, *Wczesnogotycki wystrój chóru kościoła dominikanów w Poznaniu*. In: *Biuletyn Historii Sztuki XXI*, 1959, Nr. 3/4, S. 344–357.

⁵⁷ J. Kuthan, *Gotická architektura v jižních Čechách. Zakladatelské dílo Přemysla Otakara II*, Praha 1975, S. 69.

⁵⁸ W. Łuszczkiewicz, *Architektura ...*, a. a. O., S. 162. – T. Ruszczyńska, A. Ślaska, Z. Winiarz, *Katalog Zabytków Sztuki w Polsce*, t. V, województwo poznańskie, zeszyt 6, powiat kaliski, Warszawa 1960, S. 23–26. – S. Skibiński, a. a. O., S. 41–42.

⁵⁹ V. Denkstein, a. a. O., S. 26. – E. Bachmann, *Sudetenländische Kunsträume ...*, a. a. O., S. 17. – *Umělecké památky Čech*, Hrsg. Z. Wirth, Praha 1957, S. 95–96. – E. Bachmann, *Architektur ...*, a. a. O., S. 82. – J. Kuthan, a. a. O., S. 167–173.

⁶⁰ H. Sturm, *Eger. Geschichte einer Reichsstadt*. Bildband, Augsburg 1952, S. 25, 130, 133. – E. Bachmann, *Architektur ...*, a. a. O., S. 82.

⁶¹ T. Chrzanowski, M. Kornecki, S. Gumiński, A. M. Olaszewski, *Katalog Zabytków Sztuki w Polsce*, t. VII, województwo opolskie, zeszyt 11 *Miasto Opole i powiat opolski*, Warszawa 1968, S. 14–17.

⁶² R. K. Donin, *Die Bettelordenskirchen ...*, a. a. O., S. 37.

⁶³ Ebd. – J. Gantner, a. a. O., S. 111.

⁶⁴ W. Gross, a. a. O., S. 332.

⁶⁵ R. K. Donin, *Die Bettelordenskirchen ...*, a. a. O., S. 37. – W. Buchowiecki, a. a. O., S. 11.

⁶⁶ R. Wagner-Rieger, *Zur Typologie ...*, a. a. O., S. 294.

Querhaus und den Triumphbogen die Selbständigkeit des Ostteils dem Schiff gegenüber akzentuiert, sehr weitläufige, einheitliche Lösungen mit einem unmittelbar architektonischen Zusammenhang von Schiff und Chor auf⁶⁷.

Auch in den zweischiffigen Kirchen der französischen Dominikaner war eine die Längsachse des Baues durchlaufende Trennung des Laienraums von demjenigen für die Ordensleute⁶⁸ weit weniger scharf als in den Langchorkirchen. In dem an das Kloster anliegenden Schiff befanden sich die Stühle der Ordensleute, das zweite, breitere war für die Gemeinde bestimmt⁶⁹. Hier bildete nicht mehr der Hauptaltar, sondern die Kanzel das Zentrum der Kirche, also eine revolutionäre, dem Mittelalter bis dahin unbekannte Änderung⁷⁰. Die Einführung des Presbyteriums⁷¹ machte diese Konzeption teilweise zunichte, obwohl die im 3. Viertel des 13. Jhs. gebauten französischen Kirchen noch keine Presbyterien haben⁷². Eine radikale Aufteilung des Raumes bei den Dominikanern bringt die im Jahre 1249 befohlene Einführung des Lettners. Trotzdem erschienen in Deutschland die frühesten Lettner bei den Mendikanten erst gegen 1260/1270⁷³, in Österreich waren sie unpopulär⁷⁴. In Polen finden sich Lettner bereits um die Jahrhundertmitte oder noch etwas früher, so bei den Dominikanern in Kraków/Krakau und in Wrocław/Breslau sowie bei den Franziskanern in Wrocław/Breslau, Zawichost und Głogów/Glogau. Auf diese Weise wurde der Predigtraum nicht nur abgesondert, sondern auch infolge der hier eingerichteten Altäre selbständig. Eine solche Abtrennung des Chores stimmte sowohl mit dem Geist der älteren Ordensformationen (Chorschranken auf dem Plan von St. Gallen, Lettner in Maulbronn, ca. 1270/1280⁷⁵) als auch mit der allgemeinen Tendenz überein, die gleichzeitig in Kathedralen, Stifts- und Klosterkirchen zu beobachten ist⁷⁶. Die frühe Rezeption der Lettner in Polen war eine augenscheinliche Folge des hier vorherrschenden Typus der Langchöre. Der Lettner akzentuierte die Trennung zweier unabhängiger Innenräume von verschiedenem Charakter, während in Kirchen mit Kurzchören im allgemeinen unorganisch die Ostjoche des Langhauses durchschneiden mußte. Als wohl archaischer Zug ist bei drei polnischen Kirchen die mit Ausnahme von Italien bereits

verklungene Anwendung der Krypta anzusehen. Der Chor war hier nicht nur abgesondert, sondern auch erhöht und dadurch noch stärker in seinem sakralen und liturgischen Charakter betont.

Wir haben nachgewiesen, daß in den drei »neuen« Staaten in Mitteleuropa die Mendikantenchöre keine Entwicklung hinsichtlich der Längsstreckung durchgemacht haben, da sie von Anfang an ein bedeutendes Ausmaß besaßen. Sie blieben mit dem im deutschen Sprachraum feststellbaren Prozeß der Längsentwicklung auch in dem Sinne unverbunden, als sie sicherlich sein Tempo nicht beeinflusst haben. Der ideenmäßig verwandte Charakter der Bettelorden in den peripheren Ländern des Christentums bewirkte die Herausbildung eines neuen Kirchentypus, wobei auch die Organisationsbeziehungen nicht ohne Bedeutung blieben: Böhmen und Mähren gehörten während des ganzen 13. Jhs. zur polnischen Dominikanerprovinz, seit 1239 bestand die polnisch-böhmische Franziskanerprovinz. Trotz aller Unterschiede waren Polen, Böhmen und Ungarn in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens durch eine ähnliche Rezeption der christlichen Ideologie sowie den gleichen wirtschaftlichen Entwicklungsstand verbunden, ferner auch durch eine gewisse Einheitlichkeit der staatlichen und kirchlichen Institutionen⁷⁷.

⁶⁷ Ebd., S. 295.

⁶⁸ R. Rey, *L'art gothique du midi de la France*, Paris 1934, S. 60. – J. T. Frazik, *Zagadnienie sklepień o przeszłach trójodporowych w architekturze średniowiecznej*. In: *Folia Historiae Artium* IV, 1967, S. 73–74.

⁶⁹ Toulouse I, Bayonne, Agen, Auch, Paris. – M. Durliat, *Le rôle des ordres mendiants dans la création de l'architecture gothique méridionale*. In: *La naissance et l'essor du gothique méridional au XIII^e siècle*, Toulouse 1974, S. 75. – Über Toulouse: E. Lambert, *L'église et le convent des Jacobins de Toulouse et l'architecture dominicaine en France*. In: *Bulletin Monumental* 104, 1946, S. 141–186.

⁷⁰ J. Evans, a. a. O., S. 143. – J. T. Frazik, a. a. O.

⁷¹ Vergl. T. Mroczko, a. a. O., S. 328.

⁷² Zum Beispiel Agen: *Dictionnaire des Églises de France ...*, Bd. 3, Sud – Ouest, Paris 1967, S. III B. 3.

⁷³ R. Krautheimer, a. a. O., S. 40.

⁷⁴ R. K. Donin, *Die Bettelordenskirchen ...*, a. a. O., S. 56.

⁷⁵ J. Hubert, *La vie commune des clercs et l'archéologie*. In: *La vita come del clero nei secoli XI e XII*, Milano 1962, S. 107.

⁷⁶ Ebda.

⁷⁷ Vergl. M. Małowist, *Wschód a Zachód Europy w XIII–XIV wieku*. *Konfrontacja struktur społeczno – gospo-*

Über den Erfolg der polnischen Dominikaner (in geringerem Maße der Franziskaner) entschieden die Bedürfnisse des noch schwach christianisierten Landes und dessen Einbeziehung in die Seelsorge sowie die Pfarrgemeindefunktion. Die mittelosteuropäischen Mendikanten verfolgten zwei Hauptziele: Missionstätigkeit (die Absicht, den orthodoxen Osten ebenso wie die Ostseevölker zu bekehren) und Vertiefung des noch sehr oberflächlichen und jungen Christentums. Doktrinale Streitereien oder die Bekämpfung der inneren Häresien⁷⁸ wurden nicht angestrebt. Sicherlich scheint der große Erfolg der Mendikanten im östlichen Mitteleuropa von einer sozialen Entwicklung dieser Gebiete im 13. Jh. zu zeugen, da die Bevölkerung imstande war, einen neuen Typ kirchlicher Institution zu tragen⁷⁹. Man darf aber nicht vergessen, daß es z. B. in Polen keine einzige Stiftung, die das Werk einer Stadtgemeinde gewesen wäre, gab, und was noch wichtiger ist: die Verhältnisse hätten es nie zum Entstehen eines neuen Typs von Orden gebracht. In diesem Sinne kann man sich mit der Ansicht einverstanden erklären, daß das Experiment mit den Bettelorden in vielen Ländern die sozialen und religiösen Prozesse überholt hat, die die Notwendigkeit einer derartigen Tätigkeit bewirkt haben⁸⁰.

Von einem anderen Charakter der Aufgaben der Mendikanten im östlichen Teil von Mitteleuropa zeugt deren Architektur, die keine Entwicklung der Chorlänge zeigt, was im Gegensatz dazu charakteristisch für Westeuropa war⁸¹. Eine scharfe Abtrennung des Raumes für das tägliche Offizium vom Laienraum bedeutet nicht nur eine Vernachlässigung der ursprünglichen Idee der einheitlichen Predigtkirche. Dies kennzeichnet die Unaktualität der gesellschaftlichen Prinzipien, die am Anfang der Bettelorden in den wirtschaftlich führenden Ländern standen, vor allem in Italien und Südfrankreich. Die Ursache steckte bestimmt auch in der Unreife der Ortsbevölkerung sowie in ihrer Mentalität, was dazu führte, daß die Formen der Gemeinschaft des Priesters mit der Gemeinde, die die Mendikanten in Ländern mit tieferem Glauben ausübten, sich hier als verfrüht erwiesen haben. Indem sie von Anfang an nach dem Vorbild der bisherigen Orden einen großen Raum für die Liturgie bestimmten, bewahrten die Minoriten und die Domi-

nikaner von Mitteleuropa, im Gegensatz zu den Kirchen im Westen, den völlig sakralen Charakter der Kirche. Der die sakrale Architektur des Westens revolutionisierende Prozeß einer religiösen Vertiefung, das Ersetzen der Zeremonie durch die Predigt und die stärkere Hinwendung zum Laien⁸², eine »Entliturgisierung«, die auch dem Raum einen neuen Wert verlieh, fand hier nicht statt. Die Ostprovinz der lateinischen Welt vermied die Klerikalisierung und eine kennzeichnende ideologische Umwandlung der Orden, die doch zu Anfang ihres Bestehens eine entscheidende Rolle im Fortverhalten der Einheitlichkeit des westlichen Christentums gespielt hatten. Die Ideale der ersten Brüdergeneration begannen zugleich mit der Überwindung der Häresie zu schwinden.

Ein architektonisches Zeugnis der frühen Klerikalisierung der Mendikanten in Südwestdeutschland, dem zweiten Gebiet, in dem Langchöre auftreten, war auch deren Gewölbe. Als die ersten oberrheinischen Kirchen, beginnend mit dem Bau der Franziskanerkirche in Würzburg, den Gemeinderaum vom Chorraum durch den Triumphbogen und den Lettner abtrennten, stellte sich das flachgedeckte Langhaus dem gewölbten Chor entgegen⁸³. Der verselbständigte Ostteil nimmt die stets steigende Feierlichkeit eines Kultuszentrums, des Hochsakralen an, das von dem Gemeindeschiff, das extrem streng – »mendikantisch« – ist, abgehoben wird⁸⁴. H. Konow betrachtet den ge-

darczych, Warszawa 1973, S. 7, 19–21. – B. Zientara, Henryk Brodaty i jego czasy, Warszawa 1975, S. 44–46. – J. Kłoczowski, Rozwój środkowowschodniej Europy w XIV wieku. In: Sztuka i ideologia XIV wieku, a. a. O., S. 14.

⁷⁸ J. Kłoczowski, Zakony na ziemiach polskich w wiekach średnich. In: Kościół w Polsce, Bd. I Średniowiecze, Kraków 1966, S. 476. – Ders., Zakon braci kaznodziejów ..., a. a. O., S. 33, 35.

⁷⁹ J. Kłoczowski, Zakony ..., a. a. O., S. 473.

⁸⁰ J. Wiesiołowski, Klasztory średniowiecznego Poznania. In: Sympozjum na temat początku i rozwój starego miasta w Poznaniu do XV wieku w świetle nowych badań archeologicznych i urbanistyczno-architektonicznych, Poznań 1975, S. 412.

⁸¹ Vergl. Z. Gołubiewowa, Architektura dominikańska XIII wieku w Polsce ... In: Nasza Przeszłość XXXIX, 1973, S. 210, 212.

⁸² Was durch R. Krautheimer (a. a. O., S. 119–120) übertrieben als zu starke Wertung der Laien bezeichnet wurde.

⁸³ H. Konow, a. a. O., S. 10, 33.

⁸⁴ Ebda. S. 10, 11, 17, 31.

wölbten, polygonal geschlossenen Chor in Freiburg/Schweiz als die erste Verwirklichung des grundlegenden Typs des mendikantischen Sanktuarismus, dessen entscheidendes Merkmal die Tiefenstreckung und Gegenüberstellung des gewölbten Raumes zum flachgedeckten Baukörper ist⁸⁵. In einer solchen Fassung wird der Akzent auf das Fehlen des Gewölbes im »nichtsakralen« Schiff gesetzt und das Problem paradoxerweise umgestellt: die Ordensleute manifestieren die »mendikantische« Haltung nicht im ausschließlich eigenen Teil der Kirche, sondern zwingen sie gleichsam den Laien auf, »die für sich einen großen Kirchenraum fordern«⁸⁶. Die inhaltliche Auslegung des oberrheinischen Langchores bleibt eine offene Frage, da man nicht mit der Feststellung übereinstimmen kann, die Ursache der Tiefenstreckung der dortigen ersten Chöre sei in der Notwendigkeit eines großen Raumes für den zahlreichen Konvent zu sehen⁸⁷. Die oberrheinischen Chöre unterschieden sich außerdem durch die Nichtaussonderung im Außenbau, worüber der Grundriß des anliegenden Langhauses entschied (basilikal in Deutschland und Polen, in Böhmen und Ungarn meistens einschiffig oder hallenartig), wobei aber sicherlich auch die romanischen Traditionen Südwestdeutschlands Beachtung gefunden haben.

Das Problem der formellen Genesis der Langchöre wird von der Literatur im allgemeinen übergangen oder nur ungenügend erklärt. Zum Beispiel hat E. Bachmann, dem die polnischen Denkmäler unbekannt waren, die Gestaltung der Langchöre in Mähren, die, wie er selbst zugibt, ihm nicht ganz klar ist, mit der Möglichkeit eines Zusammenstoßes des sächsischen Grundrisses mit der süddeutschen Innenraumvorstellung zu erklären versucht⁸⁸. Beim Entstehen des Langchores wird zutreffend die wichtige Rolle solcher Zwischenformen bezeichnet (Regensburg seit etwa 1229/1230, Esslingen seit 1250/1255, Erfurt seit 1278)⁸⁹, in denen der Bau des Chores nach außen sehr kurz, innen aber durch Zumauern der östlichen basilikalen Joche der Seitenschiffe lang erscheint⁹⁰. Entwicklungsgeschichtlich steht dieser Typus zwischen den vorgotischen langen Binnenchören und den nach außen geschobenen, hohen und langen Mendikanten-Chören⁹¹. Diese noch romanische Herkunft der Zwischen- und Kompromißlösungen, die wohl nur als

eine innenräumliche und liturgische Erscheinung behandelt wird⁹², hat für das behandelte Problem als Ganzes eine allgemeinere Bedeutung. Die hier fehlende Kongruenz von liturgischem und architektonischem Chor wird vor allem in den nordfranzösischen Kathedralen wieder angestrebt. Diesen Prozeß verdeutlicht am besten die Kathedrale von Laon, deren erster Entwurf (1170) nur einen vom Chorumgang umfaßten kurzen Altarraum vorsah, während der eigentliche Chor wie in der hirsauischen und zisterziensischen Architektur seinen Platz in der Vierung des Schiffes und im Querhaus haben sollte⁹³. Gegen 1210 ist ein neues, mit dem Chor identisches, langgestrecktes Sanktuarium angefügt worden. Diese Zusammenfassung der beiden räumlich-funktionalen Einheiten ist übrigens schon früher in der Pariser Kathedrale erfolgt, und der einheitliche Bau des Chores und des Altarraums wird häufiger seit dem Bau der Kathedrale in Chartres (nach 1194) und Soissons (Chor vor 1212)⁹⁴. Im funktionalen Sinne stehen lange Mendikantenchöre den katedralen Anlagen näher als deren zisterziensische Wiederholungen (in der Version mit Umgang und Kapellenkranz oder der neuen Hallenform mit Seitenschiffen gleicher Höhe), in denen der

⁸⁵ Ebda. S. 16.

⁸⁶ Ebda. S. 17. – Die Verfasserin betrachtet die Laien als selbständige Faktoren, die den Mendikanten ihre Nöte vortrugen. Doch die Sache war, wenn man schon auf einem solchen Vereinfachungsniveau bleibt, eher umgekehrt: es waren gerade die Mendikanten, die die Laien »schufen«.

⁸⁷ H. Konow, a. a. O., S. 17.

⁸⁸ E. Bachmann, *Sudetenländische Kunsträume ...*, a. a. O., S. 51.

⁸⁹ Dominikaner in Regensburg: W. Gross, F. Kobler, *Deutsche Architektur*. In: O. von Simson, *Das Mittelalter II*, Berlin 1969, S. 184 ff., 204 (= *Propyläen Kunstgeschichte VI*). – Dominikaner in Esslingen: R. K. Donin, *Die Bettelordenskirchen ...*, a. a. O., S. 37. – G. Dehio u. G. Bezold, *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes ...*, Lief. IV. Stuttgart 1891, Taf. 248-1. – H. Konow, a. a. O., S. 48 Anm. 11. – Erfurt: R. K. Donin, a. a. O., S. 37. – H. Busch, a. a. O., S. 32, 297.

⁹⁰ R. K. Donin, ebda. – E. Bachmann, *Architektur ...*, a. a. O., S. 79.

⁹¹ E. Bachmann, ebda.

⁹² Ebda.

⁹³ E. Gall, *Chor*, In: *Reallexikon ...*, a. a. O., Bd. III, Sp. 503.

⁹⁴ Ebda.

Chor in der Vierung und im östlichen Teil des Langhauses geblieben ist.

Die Herkunft der österreichischen zweijochigen Mendikantenchöre prüfend, richtete R. K. Donin seine Aufmerksamkeit auf die frühgotische St. Johanneskapelle (Capella speciosa) in Klosterneuburg (1218–1222), die den Typ der vieljochigen französischen Palastkapellen in Österreich eingeführt haben soll⁹⁵. Diese bodenständige Anlage hat er als entwicklungsgeschichtlich wichtig erkannt, denn die zweijochigen Presbyterien der Bettelordenskirchen stammen nicht unmittelbar von den französischen Chorkapellen ab⁹⁶. Die Klosterneuburger Kapelle soll (nach Donin) mit den französischen vieljochigen Schloßkapellen⁹⁷ verbunden sein, insbesondere mit der Pariser Saint-Chapelle, die auf irgendeine Weise auch auf die langen Mendikantenchöre eingewirkt haben soll⁹⁸. Auch wenn man die Fragen der Chronologie außer Betracht läßt, so muß man feststellen, daß Frankreich den Hochchor als östlichen Abschluß vielschiffiger Anlagen nicht kennt⁹⁹. Der französischen Gotik verdankt der Langchor nicht nur die Streckung der Tiefendimension, sondern auch die ihr chronologisch nachfolgende Vertikalisierung¹⁰⁰. Das diesen Innenräumen eigene expressive Pathos entsteht vor allem aus der übermäßigen, gewaltsamen Zerrung des eingeschossigen Systems des Innenaufisses, der, obwohl er gerade in Mitteleuropa eine romanische Tradition hatte, in dieser Form von den französischen Palastkapellen übernommen worden ist¹⁰¹. Aber die Geschlossenheit der Wand des mittelosteuropäischen Langchors wird in der Regel beibehalten; in Deutschland ist nur eine geringe Anzahl von Werken »diaphan« ausgebildet worden¹⁰².

W. Gross, der die französischen Palastkapellen formal als einen Ableger der Chorkapellenkränze, insbesondere der Marienkapelle behandelt, verneinte deren Einfluß auf die Entstehung des Langchors. Der Langchor sei kein Derivat der französischen Chor- oder Schloßkapellen. Der Primitivismus der flachgedeckten und gerade abgeschlossenen ältesten Chöre der Bodenseegegend soll die These genügend unterstützen, daß sich diese Raumform aus den praktischen Bedürfnissen der Orden gebildet habe¹⁰³.

Mit den Anschauungen von R. K. Donin und W.

Gross setzte sich Renate Wagner-Rieger kritisch auseinander¹⁰⁴. Vor allem bezweifelte die österreichische Gelehrte, daß sich die Langchöre der Mendikanten allmählich aus dem Kurzchor entwickelt hätten. Ihnen gehen nämlich zumindest die dreijochigen katedralen Marienkapellen voran, die schon vor der klassischen Periode (Paris, Saint-Martin des Champs) aus einem einheitlichen Bauwerk als eine größere Kapelle ausgegliedert wurden und dann als eine Art Fenstergeschoß des »hohen« Chors umgebildet worden sind (Reims, St. Remy, 1170–1180; Reims, Kathedrale, seit 1211). Der Hochchor hat mit den Marienkapellen des Kathedralunganges den eingeschossigen Querschnitt gemein. Sofern es sich um die Kapelle in Klosterneuburg handelt, meint R. Wagner-Rieger, daß der lokale romanische Typus hier im Geiste der französischen Palastkapellen umgestaltet worden sei, es wäre aber schwer, ein eindeutiges Vorbild nachzuweisen. Die Verfasserin sucht die Vorbilder der Struktur des österreichischen Baus in der Champagne (Bischofskapelle in Noyon, vor 1283, und die bereits erwähnte Marienkapelle in St. Remy in Reims), denn die von R. K. Donin erwähnten »heiligen« Kapellen sind als später entstandene Werke auszuschließen.

Selbstverständlich ist das Argument von W. Gross nicht auf die polnischen und böhmisch-mährischen Baudenkmäler anzuwenden, die von Anfang an gewölbt und keineswegs primitiv waren, obwohl auch sie eine evolutionelle Entwicklung hinsichtlich der

⁹⁵ R. K. Donin, Die Bettelordenskirchen ..., a. a. O., S. 44. – Ders., Der Chor der Pfarrkirche zu Marchegg. In: Zur Kunstgeschichte Österreich, Wien – Innsbruck – Wiesbaden 1951, S. 135. – W. Buchowiecki, a. a. O., S. 18, 211.

⁹⁶ R. K. Donin, Die Bettelordenskirchen ..., a. a. O., S. 44.

⁹⁷ Die Kapelle im Palast des Erzbischofs in Reims, gegen 1230; Schloßkapelle in S. Germain-en-Laye, 1230–1238; Marienkapelle in S. Germain-de-Pres, 1245–1250; und Abtei S. Germer-de-Fly, 1259.

⁹⁸ R. K. Donin, Der Chor ..., a. a. O., S. 136. – Vergl. W. Buchowiecki, a. a. O., S. 11, 18, 220.

⁹⁹ E. Bachmann, Architektur ..., a. a. O., S. 79.

¹⁰⁰ Ebda.

¹⁰¹ Ebda. – Vergl. H. Konow, a. a. O., S. 16.

¹⁰² E. Bachmann, Architektur ..., a. a. O., S. 79.

¹⁰³ W. Gross, a. a. O., S. 332.

¹⁰⁴ R. Wagner-Rieger, Gotische Kapellen in Niederösterreich. In: Festschrift Karl M. Swoboda zum 28. Januar 1959, Wien–Wiesbaden 1959, S. 274–275, 282–283.

Höhe und der Diaphanie der Wände durchliefen. Auch die vorherigen Erwägungen klären die Entwicklung der Langchöre nur in einem geringen Maße. Diese scheint einfach in den ottonischen und romanischen einschiffigen (seltener dreischiffigen) gestreckten Chören zu liegen, die im allgemeinen nur aus Ausgrabungen bekannt sind und vielleicht deswegen bis jetzt nicht in der Diskussion angeführt wurden. Die Behauptung von W. Gross nämlich, daß die Romanik in Deutschland und Italien als architektonischen Chor nur die Apsis mit dem Vorjoch kenne¹⁰⁵, entspricht nicht der Wirklichkeit.

Zu den ältesten, den ottonischen Beispielen gehört die Stiftskirche St. Veit in Elten (gegen 967/980), bei der der dreischiffigen flachgedeckten Basilika ein langrechteckiges Sanktuarium mit abgeschrägtem Rechteckchor und abgeschnürten Seitenkapellen angefügt wurde¹⁰⁶. In der bekannten salischen Abteikirche in Hersfeld (1038–1144) lag der etwas weniger gestreckte, einschiffige, mit der Apsis abgeschlossene Chor dem Querhaus an¹⁰⁷. Eine ähnliche Situation findet sich in der ehemaligen Benediktiner-Propsteikirche in Zülpich, ebenfalls aus dem 11. Jh.¹⁰⁸. Einen zweigeschossigen, dreischiffigen Hochchor in den Innenausmaßen von etwa 14 × 5 m hatte das Münster in Bonn, entstanden um die Mitte des 11. Jhs. Der Chor wurde ein Jahrhundert später noch um ein Drittel verlängert¹⁰⁹. In derselben Zeit entstand der dreischiffige Langchor der Kanonissen-Stiftskirche in Neuss (Bau IV)¹¹⁰. Außerhalb des deutschsprachigen Raumes kann man noch auf die normannisch-englische Abteikirche St. Alban bei London vom Ende des 11. Jhs. verweisen. Ihre hypothetische Rekonstruktion zeigt den benedikтинischen Staffelchor, in dem der Hauptchor zwischen je zwei seitlichen Apsiden auf vier Joche Länge stark gestreckt ist¹¹¹. Zweijochige Langchöre wurden auch an Pfarrkirchen angefügt, von welchen wir zwei Beispiele aus dem 12. Jh. nennen wollen: St. Nikolas in Utrecht¹¹² und die Kirche in Corroy-le-Chateau in Belgien¹¹³. Zweijochige, gerade geschlossene Presbyterien mit Krypten wurden in der westfälischen Architektur des 12. und 13. Jhs. angewandt.

Gestreckte, zweijochige, gewölbte Chöre treten in der romanisch-frühgotischen Übergangszeit (12. Jh.)

auch in der Normandie, zum Beispiel in Rouen oder Le Fresne-Camilly auf¹¹⁴, wo deren Tradition bis in die Mitte des 11. Jhs. reicht. (Caen, Sainte-Trinité). Sicherlich werden künftige archäologische Ausgrabungen noch manchen vorgotischen Langchor entdecken.

Die Entwicklung des langgezogenen Konventualchores läßt sich auch auf allen Gebieten sicherlich aus der zisterziensischen Architektur ableiten. Die sogar bis zu drei Jochen gestreckten, einschiffigen Chöre benutzte der Zisterzienser-Orden noch im 12. Jh.¹¹⁵. Einen zweijochigen Chor aus dem Anfang des 13. Jhs. besitzt die älteste polnische Zisterzienserkirche in Jędrzejów. Gegen Ende der Romanik und in der Übergangszeit entstanden auch in Mähren und Böhmen Bauten mit langgezogenen Chören. So hat die Kirche in Přibislavice (gegen 1230)¹¹⁶ einen zweijochigen Chor; langgestreckt ist der 1228 geweihte und gegen 1240 gewölbte flachgeschlossene Chor der Zisterzienserinnen Kirche in Oslavany¹¹⁷; einen langgezogenen Chor hat die Klosterkirche der Norbertanerin in Doksany aus dem Ende des 12. Jhs.¹¹⁸. Auf

¹⁰⁵ W. Gross, a. a. O., S. 327–328.

¹⁰⁶ G. Binding, Elten am Niederrhein, Neuss 1977, S. 8–9 (= Rheinische Kunststätten 197). – Ders., Burg und Stift Elten am Niederrhein. Archäologische Untersuchungen der Jahre 1964/65, Düsseldorf 1970 (= Rheinische Ausgrabungen 8).

¹⁰⁷ R. Wagner-Rieger, Architektur. In: H. Fillitz, Das Mittelalter I, Berlin 1969, S. 188 (= Propyläen Kunstgeschichte V).

¹⁰⁸ H. E. Kubach, A. Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler, Berlin 1976, Bd. II, Sp. 1282–1283.

¹⁰⁹ Ebda., Bd. I, Sp. 110–112.

¹¹⁰ Ebda., Bd. II, Sp. 829.

¹¹¹ R. Wagner-Rieger, Architektur ..., a. a. O., S. 113, 201, Fig. 28.

¹¹² H. E. Kubach, A. Verbeek, a. a. O., Bd. II, Sp. 1166.

¹¹³ Ebda., Bd. I, Sp. 178.

¹¹⁴ F. Kösser, Holzgedeckte Landkirchen in der Normandie, Dresden 1909, S. 19, 41.

¹¹⁵ Clairfontaine, Furnes II, Florida Strata (F. M.-A. Dimier, Recueil de plans d'églises cistercienses, Grignan 1949, Nr. 81, 126, 284).

¹¹⁶ A. Tomaszewski, Romańskie kościoły z emporami zachodnimi na obszarze Polski, Czech i Węgier, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1974, S. 221.

¹¹⁷ V. Richter, K obnově Oslavan. In: Umění VIII, 1960, Nr. 1, S. 14, 22.

¹¹⁸ A. Merhautova, Raně středověká architektura v Čechách, Praha 1971, S. 113, 115–116.

diese Denkmäler, aber auch auf die spätromanische Prämonstratenserkirche Louca u Znojma (1. Viertel des 13. Jhs.), die Pfarrkirche in Moravsky Krumlov oder die Augustinerkirche in Dalasice verwies V. Richter, indem er ausführte, daß sich der Langchor in diesen Gebieten schon vor den Mendikanten zu gestalten begonnen hätte¹¹⁹. Es ist also möglich, daß der vor einigen Jahren während Ausgrabungen entdeckte Chor der ursprünglichen St. Laurent- und Elisabeth-Kirche in Wrocław/Breslau, der zweijochig (18,6 × 7,8 m) und sicherlich sechsteilig rippengewölbt war, aus dem ersten Drittel des 13. Jhs. – so die Meinung seines Entdeckers – stammen kann¹²⁰.

Die letzte genetische Komponente im Sinn einer Vorstufe des primitiven Langchores – es sei hier an die alte These Scheerers erinnert – konnte schließlich auch in dem im ältesten Bettelordensbau verbreiteten Saaltypus erkannt werden¹²¹. Das einschiffige, oft eben saalartige System (ohne abgesonderten Chor, Querhaus und Seitenschiffe) ist für die Zisterzienserinnenarchitektur im 12. und 13. Jh. typisch¹²².

Obwohl die ersten Chöre auf dem polnisch-tschechisch-ungarischen Gebiete in der Regel später nicht verlängert wurden, so bedeutet dies keinesfalls, daß sie keine Umgestaltungen erfuhren. Der reife gotische

Hochchor, hell und mit gotischem Dienst- und Profilsystem versehen, tritt um die Wende des 13. und 14. Jhs. in Erscheinung. In den Jahren 1295–1330 wurde der bis jetzt bestehende Chor in der Dominikanerkirche in Wrocław/Breslau errichtet; ein neues Presbyterium trat an die Stelle des alten unbekanntes Chores in Racibórz/Ratibor (1300)¹²³. Die Ziegelbauweise war kein Hindernis für den hervorragenden Breslauer Architekten in der Durchbrechung und diaphanen Auflösung der Wand durch große Glasflächen.

¹¹⁹ V. Richter, Posudek kandidátské disertační práce. In: J. Bureš, Sředověké stavby slovenských mendikantů – příspěvek k charakteristice slovenské gotiky. Tězy kandidátské disertační práce. In: Ars. Umeleckohistorická Revue Slovenskej Akadémie Vied, 1971, Nr. 1–2, S. 228.

¹²⁰ Informator archeologiczny, Badania rok 1977, Warszawa 1978, S. 257–258.

¹²¹ Nach W. Gross, a. a. O., S. 333.

¹²² Zum Beispiel Coivoux (Corrèze), Bonlieu, Fontaine-Guéard (Eure), Notre-Dame de l'Eau (Eure-et-Loire), Beauvoiz (Chez) M. Aubert, L'architecture cistercienne en France, Bd. II, Paris 1947, S. 174–181.

¹²³ E. Małachowicz, Architektura..., a. a. O., S. 121; M. Kutzner, Architektura (gotycka). In: Sztuka Wrocławia, Hrsg. T. Broniewski, M. Zlat, Wrocław-Warszawa-Krakow 1967.